

## Mit Lampenfieber mitten drin, statt nur dabei

Redakteurin Larissa Hamann hat bei „Geschichten zur guten Nacht“ vorgelesen - So hat sie den Abend erlebt

Von Larissa Hamann

ELLWANGEN - Normalerweise stehen Lokalredakteurinnen und -redakteure in ihrem Arbeitsalltag eher selten im Rampenlicht. Sie gehen zu Veranstaltungen, sprechen mit den dortigen Akteuren über ihre Erlebnisse und Erfahrungen, halten sich im Hintergrund und berichten im Anschluss. Egal ob Video, Podcast oder ein Artikel – die Veröffentlichung erfolgt dann aber meist im Stillen. Um zu erfahren, wie es ist, auf der anderen Seite der Berichterstattung zu stehen, habe ich in den vergangenen Tagen als Vorleserin an „Geschichten zur guten Nacht“ teilgenommen.

Der Leseabend hat bei der Ellwanger Veranstaltungsreihe „Sommer in der Stadt“ mittlerweile schon Tradition. Seit 2001 kann Organisator Jürgen Volmer jedes Jahr aufs Neue Literaturbegeisterte dazu gewinnen, aus ihren Lieblingstexten vorzulesen – dieses Jahr auch mich. Drei Leser, 25 Minuten Vorlesezeit, keine selbstverfassten Werke und ein Publikum mit 60 bis 120 Zuschauern. Gelesen wird in einem gemütlichen, roten Ohrensessel – das sind die Spielregeln bei „Geschichten zur guten Nacht“.

Zugegeben, vor so vielen Leuten vorzulesen, löste doch etwas Aufregung in mir aus. Zu meinem Beruf gehört es zwar dazu, vor der Kamera zu stehen, Texte für Videobeiträge einzusprechen oder auch Interviews zu führen. Auch in Uni- oder Schulzeiten habe ich schon einige Vorträge gehalten – aber diese Erfahrung war doch völlig neu für mich.

Ich habe mir im Vorfeld lange darüber Gedanken gemacht, was ich an diesem Abend vorlesen könnte. In 25 Minuten ist es kaum möglich, einen Roman lesend zusammenzufassen, auch um Lyrik habe ich mich im Studium schon immer gewunden, also entschied ich mich für einen kurzen, abgeschlossenen Text. Und was könnte an so einem Abend besser passen als ein paar klassische Gruselgeschichten? Theodor Storms Erzählung „Am Kamin“ von 1861 erschien mir dafür ideal – zumindest während der Vorbereitung. Für die Kürze der Zeit hatte ich drei der darin erzählten Geschichten ausgewählt, mir kleine Überleitungen überlegt und angefangen zu üben. Einen entscheidenden Faktor habe ich da-



Zum ersten Mal hat Larissa Hamann als Vorleserin an „Geschichten zur guten Nacht“ teilgenommen und sich dafür Spukgeschichten von Theodor Storm herausgesucht.

FOTO: LARISSA HAMANN/JÜRGEN VOLMER

bei aber letzten Endes unterschätzt: Der veraltete Sprachstil und die eigene Nervosität sind keine günstige Kombination.

**Meine Mit-Vorleserin, Gabriele Freile, war ebenfalls ein Neuzugang bei „Geschichten zur guten Nacht“. In den vergangenen Monaten hat sie ihr erstes eigenes Buch veröffentlicht. Da sie bald sicherlich die eine oder andere Lesung geben wird, erschien ihr der Vorleseabend als eine gute, erste Übung, erzählte sie mir während des Einlasses. Entschieden hatte sie sich dabei für „Die Kuh, die weinte – buddhistische Geschichten über den Weg zum Glück“ von Ajahn Brahm. Kurze Erzählungen aus aller Welt, die den Zuhörern im Innenhof des Palais Adelman am Ende eins um andere Mal ein Schmunzeln entlockten. Freile strahlte beim Lesen eine Ruhe aus, die mir imponierte.**

Ebenfalls gelesen an diesem Abend hat Sabine Eberhardt. Die Ellwangerin war schon des Öfteren bei „Geschichten zur guten

Nacht“ dabei und hat an diesem Abend „Die wundersame Ästhetik der Schonhaltung beim Ertrinken“ von Florian Weber vorgelesen. Darin geht es um einen Mann, der auf einer Kühlbox mitten im Meer zu sich kommt und sich an nichts erinnern kann. Er beginnt darauf tief in sich hineinzuhorchen, wer er eigentlich ist und was passiert sein könnte.

Ich war als letzte an der Reihe – meiner Aufregung nicht unbedingt zuträglich. Dennoch genoss ich während der anderen beiden Lesungen die lauschige Atmosphäre. Die Sonne hatte sich inzwischen verabschiedet, Kerzen und eine Stehlampe neben dem Sessel tauchten den Innenhof in sanftes, stimmungsvolles Licht. Die perfekte Stimmung für ein paar Spukgeschichten.

Dann war es schließlich soweit, aus dem Publikum herauszutreten und in dem roten Sessel Platz zu nehmen. Die Nervosität am Zenit. Eine Zuschauerin wünschte mir auf meinem Weg zur Bühne freundlich viel Spaß,

die Leute in der ersten Reihe nickten mir aufmunternd und gespannt zu, als ich mich setzte. Dann begann ich zu lesen. Es dauerte jedoch nicht lange, bis ich merke, dass mir die Sprache von Theodor Storm, schwerer fällt als gedacht. Das Lesen nahm mich vollkommen ein, forderte mich Zeile um Zeile immer mehr. Ich verlas mich einige Male, weil ich vor Aufregung doch schneller wurde – bis ich meine drei Geschichten erzählt hatte.

Dann kam der Applaus. Die Anspannung wich der Freude darüber, dass ich Teil dieses Abends sein durfte. Es hat eben doch etwas sehr Persönliches, seine Lieblingstexte mit fremden Menschen zu teilen – und wenn sie dann auch noch gut ankommen, schafft das eine ganz besondere Verbindung zwischen Leser und Publikum.

Rückblickend hätte ich mir – so sehr ich Storms Geschichten mag – zum Einstieg einen einfacheren Text aussuchen sollen. Auch, um der ohnehin unge-

wohnten Situation mehr Sicherheit zu haben. Zu Letzterem könne auch das Lesen vor einem kleinen Testpublikum in den eigenen vier Wänden beitragen, gab mir Volmer als Tipp für das nächste Mal mit. Ein positiver Nebeneffekt: Das Gefühl für die eigene Leseschwindigkeit verbesserte sich dadurch ebenfalls. „Man muss sich immer bewusst machen, dass die Bilder der Geschichte im Kopf der Zuhörer erst entstehen müssen.“

Wer auch einmal auf dem roten Sessel sitzen und lesen möchte, muss sich allerdings noch etwas gedulden. Wie Volmer mitteilt, sind alle Teilnehmerplätze für diese Saison schon belegt – zum Zuhören gibt es dafür noch einige Male die Gelegenheit: Am Montag, 21., Dienstag, 22. und Mittwoch, 23. August, jeweils um 20 Uhr. Zum Abschluss der Reihe werden die „Buchstützer“ am Donnerstag, 24. August, zu einer Lesung unter dem Titel „Pudding mit Ohren“ einladen. Worum es darin gehen wird, bleibt aber noch ein Geheimnis, so Volmer.